

# BAUNETZWOCHE #423

Das Querformat für Architekten

17. September 2015



KULTUREN  
ALLER LÄNDER,  
VEREINIGT EUCH

Ein Kommentar  
zur Flüchtlings-  
situation

**GIVE THEM SHELTER**  
WILLKOMMEN IN DEUTSCHLAND

## DIESE WOCHE

2015 werden voraussichtlich 800.000 Flüchtlinge in Deutschland Asyl suchen. Wie können Architekten sich engagieren, welche Häuser können sie bauen? Genügend gute Ideen gäbe es schon: Man könnte Baulücken mit temporären Wohnmodulen füllen, Schrebergartengemeinschaften bilden oder öffentliche Kochstellen bauen. Mit solchen Denkmodellen stellen sich Architekturstudenten der Flüchtlingsproblematik als Bauaufgabe. Til Schweiger sollte sich mit ihnen in Verbindung setzen, meint unser Autor Daniel Felgendreher.



<u>7</u>	<u><b>Give Them Shelter</b></u>	<u>3</u>	<u>Architekturwoche</u>
<u>8</u>	<u>Willkommen in Deutschland</u> Von einer Architektur der Isolation zur Architektur der Integration	<u>4</u>	<u>News</u>
<u>12</u>	<u>Visionen einer Willkommensarchitektur</u> Studentische Projekte aus Berlin und Hannover		
<u>23</u>	<u>Kulturen aller Länder, vereinigt euch</u> Ein Kommentar von Stephan Burkoff	<u>25</u>	<u>Buch</u>
		<u>26</u>	<u>Bild der Woche</u>

**Titel:** Hussein mit seinen Töchtern und seiner Großmutter im Flüchtlingslager Kawergosk, Erbil, Irak, März 2015, © BetterShelter.org, **oben:** Projekt: *Fill the Gaps* von Marc Glugla

**BauNetz Media GmbH**

**Geschäftsführer:** Jürgen Paul

**Redaktion:** Jeanette Kunsmann

**Texte:** Stephan Burkoff, Daniel Felgendreher, Jeanette Kunsmann, Luise Rellensmann, Katharina Sommer

**Gestaltung / Artdirektion:** Markus Hieke

Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



James Furzer: Homes for the Homeless

## DONNERSTAG

Noch 33 Tage. Der *Crowdfunding*-Aufruf des britischen Architekten James Furzer soll Übernachtungsmöglichkeiten für Obdachlose finanzieren. Mit dem Projekt *Homes for the Homeless* hat der 26-Jährige eine mit Holz verkleidete Stahlstruktur entworfen, die wie ein Rucksack an Häuserfassaden gehängt werden kann. Furzer macht damit auf die wachsende Zahl der Obdachlosen in London aufmerksam, aktuell schlafen rund 6.500 Menschen auf der Straße. Der Architekt weiß, dass er mit seinen Boxen die Ursachen dieses Problems nicht lösen kann, aber er sieht darin eine erste Verbesserung – 7.000 Britische Pfund will er bis Ende Oktober auf [Indiegogo.com](https://www.indiegogo.com) sammeln, um die Unterkünfte in der Stadt der „Metallstacheln“ zu realisieren. Der Kampf um den öffentlichen Raum ist in London noch nicht entschieden. *jk*

## NEWS

### HELMUT JAHN: FOTOGRAFIEEN

AUSSTELLUNG IN MÜNCHEN



Foto: Rainer Viertlböck

1966 schloss Helmut Jahn sein Architekturstudium in München ab und emigrierte in die USA, wo er bis heute das weltweit vernetzte Büro JAHN leitet. Aktuell widmet ihm die Architekturgalerie München eine Gesamtschau, die von seinen frühen Bauten der 1970er Jahre bis heute reicht. Gezeigt werden Fotografien des deutschen Architekturfotografen Rainer Viertlböck, der Jahns Bauten von Beginn an dokumentiert und so eine umfassende Sammlung erarbeitet hat.

Noch bis zum 24. Oktober 2015, in der Architekturgalerie München, Buchpräsentation mit Helmut Jahn und Rainer Viertlböck: heute, 19 Uhr

[www.architekturgalerie-muenchen.de](http://www.architekturgalerie-muenchen.de)

### ARCHITEKTUR ALS INSTRUMENT

BARKOW LEIBINGER IN KÖLN

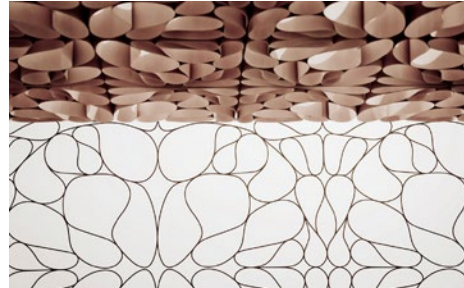


Foto: Barkow Leibinger

Das amerikanisch-deutsche Architekturbüro Barkow Leibinger setzt sich mit dem Zusammenspiel von Praxis, Forschung und Lehre auseinander und befasst sich in diesem Kontext mit der Frage nach dem Wirken von Architektur auf den jeweiligen Ort und umgekehrt. Dicht und hoch, so sieht Regine Leibinger die Zukunft des städtischen Wohnungsbaus. Darüber und die Möglichkeiten, den Industriebau als Inkubator für innovative Ideen zu nutzen, spricht sie im Kap Forum in Köln.

22. September 2015, 19 Uhr, Kap-Forum, Köln, Anmeldung unter: [anmeldung@kap-forum.de](mailto:anmeldung@kap-forum.de)

[www.kap-forum.de](http://www.kap-forum.de)

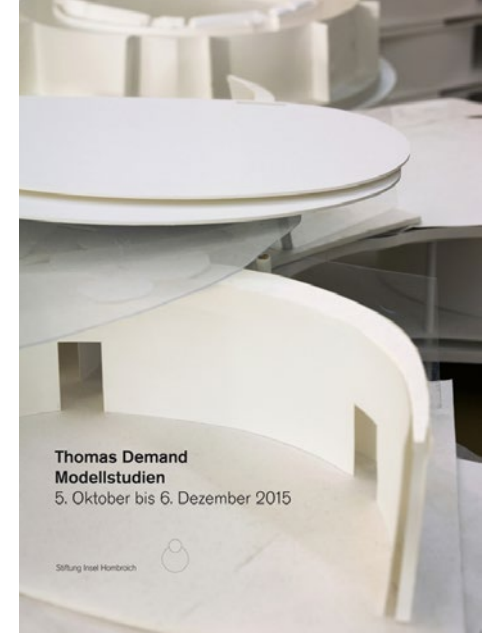
### THOMAS DEMAND: MODELLSTUDIEN

AUSSTELLUNG IM SIZA-PAVILLON / RAKETENSTATION HOMBROICH

Modelle sind nicht nur ein gutes Entwurfswerkzeug für Architekten, sie erzählen auch Geschichten. Der Künstler Thomas Demand baut aus Papier und Pappe solche Modelle, mit denen er medial geprägte Szenerien als Nachbauten fotografisch ins Bild setzt. Mit *Modellstudien* richtet die Stiftung Insel Hombroich erstmalig eine Einzelausstellung eines zeitgenössischen Künstlers ein. Thomas Demand zeigt eine Auswahl aus der neuen Werkgruppe *Model Studies*, seinen großformatigen Nahaufnahmen von Architekturmodellen des US-amerikanischen Architekten John Lautner und des japanischen Architekturbüros SANAA.

Für die Stiftung Insel Hombroich ist das Verhältnis von Fotografie, Modell und Architektur von besonderem Interesse. Ihre Beziehung wird so zum Beispiel in den von Erwin Heerich für das *Museum Insel Hombroich* entworfenen Pavillons sichtbar.

Vom 5. Oktober bis 6. Dezember 2015 im Siza-Pavillon, Raketenstation Hombroich



Zum Auftakt der Ausstellung *Modellstudien* findet am 4. Oktober 2015 auf der Raketenstation Hombroich ein Symposium zum Thema Modelle statt. Gäste sind Thomas Demand (Künstler, Berlin/Los Angeles), Anna Viebrock (Bühnenbildnerin, Wien) und Reinhard Wendler (Kunsthistoriker, Florenz).

[www.inselhombroich.de](http://www.inselhombroich.de)

## FLUCHTRAUM ÖSTERREICH

WANDERAUSSTELLUNG



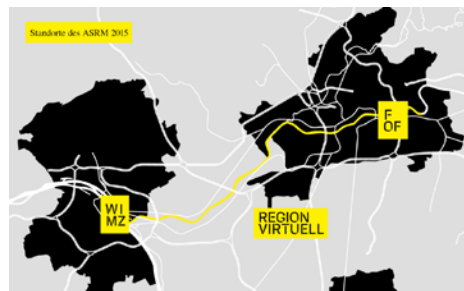
Architektur spielt im Kontext der Flüchtlingskrise eine wachsende Rolle und damit die Auseinandersetzung mit Raumstrukturen und Grenzen. Die Wanderausstellung *Fluchtraum Österreich* beschäftigt sich mittels raumanalytischen Kartografien und kritisch-argumentativen Essays mit den Flüchtlingen in Österreich und will so zum Austausch darüber anregen. Initiiert wurde das Projekt im Herbst 2014 von Nina Valerie Kolowratnik und Johannes Pointl an der TU Wien und tourt, begleitet von Vorträgen, noch bis zum kommenden Februar durch Österreich.

*Bis zum 20. September 2015 in der Asylbewerberunterkunft Gasthof Bärenwirt in Weitensfeld im Gurktal, Kärnten, weitere Termine:*

[www.architektur-kaernten.at](http://www.architektur-kaernten.at)

## STÄDTE WACHSEN ZUSAMMEN

ARCHITEKTURSOMMER RHEIN-MAIN



Mit dem *Architektursommer Rhein-Main 2015* zeigen Offenbach, Frankfurt, Wiesbaden und Mainz, was möglich ist, wenn alle zusammenarbeiten: BDA, Architektenkammer, Universitäten, vier Bürgermeister und Partner aus Kultur und Industrie unterstützen das Festival. Die Projekte des Architektursommers unter dem Titel „Brückenschlag: Städte wachsen zusammen“ verbinden sowohl die Flussufer als auch verschiedene Medien. Es werden Filme gezeigt, Hausboote gebaut, und eine Veranstaltungsplattform wurde am Radweg unter der Autobahnbrücke platziert. Bei der Navigation durch den Architektursommer soll die *RheinMainCity-App* helfen. *Noch bis zum 27. September 2015*

[www.asrm2015.de](http://www.asrm2015.de)

## ARCHITEKTUR IM LICHT

TRINATIONALES ARCHITEKTURFESTIVAL



Richard Rogers wird die Eröffnungsrede in Straßburg halten

Deutschland, Frankreich und die Schweiz rücken wieder zusammen für die trinationalen Architekturtage im Oberrheingebiet und widmen sich in länderübergreifenden Veranstaltungen, Exkursionen und Ausstellungen der Auseinandersetzung mit Architektur. In diesem Herbst soll sich alles um das Thema Licht und dessen Einfluss auf die Architektur drehen. Die Eröffnungsrede hält Richard Rogers am 25. September in der Straßburger Veranstaltungshalle *Zénith*. Christian Kerez wird am 16. Oktober im Europarat in Straßburg sprechen. Den Abschluss macht Architekt Wolfram Putz von Graft Berlin am 24. Oktober mit einem Vortrag im Bürgerhaus Neuer Markt in Bühl. *25. September bis 24. Oktober 2015*

[www.europa-archi.eu/de](http://www.europa-archi.eu/de)

16.09.—08.11.2015



WWW.STADT-BILD.BERLIN

**NEUE RUNDE**

BAUNETZ CAMPUS MASTERS



Living Integration von Franz Arlart, Universität Stuttgart

An den Hochschulen hat die Auseinandersetzung mit dem Thema Migration auf architektonischer Ebene nicht erst gestern begonnen. Dies zeigt sich auch in der neuen Runde der *Campus Masters*: Eine Flüchtlingsherberge in Berlin-Wedding, ein Treffpunkt für Migration in Stuttgart oder ein modulares System, mit dem innerstädtische Baulücken als Wohnraum genutzt werden können stellen Lösungsansätze zum Thema vor. Stimmen Sie bis zum 11. Oktober 2015 über die Arbeiten der 20 Absolventen ab. Zusätzlich wird das Berliner Büro Huber Staudt Architekten eine Arbeit mit dem Architektenpreis prämiieren.

[www.baunetz.de/campus-masters](http://www.baunetz.de/campus-masters)

**WDVS WIE PORPHYR**

OBJEKT BEI BAUNETZ WISSEN



Foto: Gustav Willeit, Corvara in Badia

Aus der Ferne prägt allein der Farbton das Pfarrmesnerhaus in Sterzing – ein rötlicher Sandton, der den in Südtirol häufig verwendeten Naturstein Porphyrit imitiert. Bei näherem Hinsehen erschließt sich dann die feine Netzstruktur, die den kantigen Baukörper vor mächtiger Alpenkulisse überzieht. Pedevilla Architekten aus Bruneck verpackten das Mehrfamilienhaus in solch rauem Klima sorgfältig: Innen ist die massive Betonkonstruktion mit Lehm verputzt, das äußere Wärmedämmverbundsystem trägt einen feinkörnigen Modellierputz mit farbloser Imprägnierung.

[www.baunetzwissen.de/Dämmstoffe](http://www.baunetzwissen.de/Dämmstoffe)

**FRAGMENT**

PRODUKT BEI DESIGNLINES



Foto: Kenichi Sonehara

Während der Mailänder Möbelmesse 2015 stellte der japanische Designer Oki Sato im Museo della Permanente allein für den Hersteller Glas Italia neun Premieren vor. Ein Hingucker ist der Paravent *Fragment* – auch wenn dieser das genaue Gegenteil bewirken soll: nämlich verbergen. Ganz so platt ging der Nendo-Gründer nicht ans Werk und setzte stattdessen auf ein Sandwich zweier transparenter Glasplatten. Beide Oberflächen sind mit schachbrettartig versetzten, rechteckigen Spiegeln bedampft, die im 90-Grad-Winkel zueinander verdreht wurden. Das Ergebnis ist ein changierender Effekt, so dass beide Seiten des Paravents fragmentiert wiedergegeben werden.

[www.designlines.de](http://www.designlines.de)

9–27  
September  
2015

Architectures  
in Motion

DOKU.  
ARTS



# REINTEGRATION

Eine Vision von Martina Frybova und Madeleine Möller: Mit ihrem Projekt *Implantat* wollen sie den seit Ende der *Expo Hannover 2000* leerstehenden niederländischen Pavillon in eine Flüchtlingsunterkunft konvertieren.



Container-Flüchtlingsunterkunft in Hannover, © Klaus Frahm

# WILLKOMMEN IN DEUTSCHLAND

VON DANIEL FELGENDREHER

**Bilder, die um die Welt gehen: Euphorische Menschen bejubeln ankommende Flüchtlinge am Münchner Hauptbahnhof, als passierten sie eine Zielgerade. In einem Video, das sich in den sozialen Medien rasch verbreitet, spricht eine BBC-Reporterin von der „Final Destination“ der Flüchtlinge. „Welcome to Germany, how do you feel? Look at these smiles.“**



**An den Architekturen  
dieser Stationen wird die Diskrepanz  
zwischen einer Stimmung der  
scheinbar grenzenlosen Solidarität  
und der tatsächlichen Flüchtlings-  
politik räumlich manifest.**

Sie sind noch nicht am Ziel. Die Asylbewerber werden im Laufe ihres Asylverfahrens verschiedene Räume passieren, in denen sie sich gezwungenermaßen sehr lange aufhalten werden. Orte, die sich mit den eingangs geschilderten Szenen und Emotionen nicht mehr in Verbindung bringen lassen, Orte, an denen das Lächeln selten zu beobachten sein wird: Erstregistrierung, Erstaufnahme- (oder dieser Tage Notfallunterkunft) und schließlich Gemeinschaftsunterkunft. An den Architekturen dieser Stationen wird die Diskrepanz zwischen einer Stimmung der scheinbar grenzenlosen Solidarität und einer tatsächlichen Flüchtlingspolitik räumlich manifest.

Es ist unverkennbar: Die Flüchtlingsproblematik hat absolut räumliche Tragweiten. Umso wichtiger ist die Frage, welche Stimme der Architekt beziehungsweise die Architektur als Disziplin in der gegenwärtigen Flüchtlingsdebatte haben können und wie sich die aktuelle Flüchtlingspolitik der Bundesrepublik aus einer architektonischen Perspektive kritisch betrachten lässt. Turnhallen, Zelte, Container, Kasernen, Gewerbebauten: Flüchtlinge leben in Deutschland derzeit in Massenunterkünften, die in den meisten Fällen ohne das Zutun von Architekten errichtet oder umgebaut werden. Aus gesetzlichen Auflagen des Asylrechts (dem Sachleistungsprinzip, dem dreimonatigen Arbeitsverbot für Flüchtlinge und räumlichen Aufenthaltsbeschränkungen wie der dreimonatigen „Residenzpflicht“) resultieren zudem stark strukturierte (Warte)räume. In Bayern beispielsweise führte das Sachleistungsprinzip – Flüchtlinge erhalten Sachleistungen statt Geld – bis zur offiziellen, bundesweiten Abschaffung im März 2015 zu einer Vollverpflegung, wodurch eigenständiges Kochen ausgeschlossen war. Diese und andere strukturelle Abhängigkeiten verwehren den Flüchtlingen die Möglichkeit der individuellen Aneignung von Räumen – der Grundvoraussetzung für „Wohnen“. Ihr Wohnen ist fremdbestimmt. Ihr Lebensrhythmus wird auf „eine Abfolge von Schlafen, Essen und Warten reduziert“, wie es Kay Wendel vom Flüchtlingsrat Brandenburg treffend formuliert. Die primitive Gestaltung und die repressive Konzeption gegenwärtiger Unterkünfte attestieren ihren Planern die Missachtung jeglicher architektonischer Prinzipien. Sei es aus Pragmatismus, aus Hysterie oder sogar mit Intention.

Welche alternativen Lösungsmodelle für die Verbesserung der Unterbringungssituation können Architekten und Städtebauer also den politischen Entscheidungsträgern vorschlagen? Wie können sie politisch Verantwortung übernehmen?

## WILLKOMMENSKULTUR – BAUEN KÖNNEN HELFER NICHT

Wir erleben momentan eine paradoxe Situation. Die unengagierte Gestaltung der Gemeinschaftsunterkünfte steht im starken Kontrast zum Engagement einer Zivilgesellschaft, die heute vielerorts durch ein hohes Maß an Eigeninitiative die „Überforderung“ staatlicher Behörden kompensiert. Wie zum Beispiel vor dem Berliner LaGeSo (Landesamt für Gesundheit und Soziales), dem zuständigen Amt für die Erstregistrierung von Flüchtlingen, die in Berlin ankommen. An manchen Tagen warten hier 2.000 Menschen auf einen Termin für die Zuteilung einer Unterkunft – können aber nicht durch das Amt versorgt werden. „Das Landesamt ist kein Beherbergungsbetrieb, sondern eine Behörde“, verlautete ein Sprecher des LaGeSo, der namentlich nicht genannt werden will, in einem Artikel auf *Zeit Online*.

Das LaGeSo ist längst ein Lager – ein urbanes Phänomen. Nicht immer werden bis zum Ende eines Tages alle Nummern aufgerufen, man wartet bis zu zehn Tage auf seinen Termin. In den letzten Wochen entstand dort ein chaotisches, strukturloses Camp mit katastrophalen hygienischen Bedingungen und schlechter medizinischer Versorgung, in dem die Flüchtlinge unter freiem Himmel oder in Zelten schlafen – in der Hauptstadt Deutschlands. Es herrschen beinahe Dritte-Welt-ähnliche Zustände, für deren Verharmlosung der verantwortliche Berliner Sozialsenator Mario Czaja immer wieder in der Kritik steht.

Über die Webseite [www.berlin-hilft-lageso.de](http://www.berlin-hilft-lageso.de) organisiert die Initiative *moabit hilft* freiwillige Helfer, die Essen, Kleidung oder Hygieneartikel verteilen, Kinder unterhalten, dolmetschen, aber auch bei grausamen Geschichten zuhören, zu Ordnen werden und bei einer gerechten Verteilung von Gütern und Aufmerksamkeit in ethische Dilemmata geraten. Hier vollzieht sich ein grotesker Wechsel der Verantwortlichkeit: Berlin hilft LaGeSo – die Berliner Bevölkerung hilft einer personell überlasteten Landesbehörde.

Diese ist ein Ort für Grenzerfahrungen geworden. Ein organisatorisches Worst-Case-Szenario, in dem die Helfer durch die mangelnde Unterstützung des Landes an die Grenzen ihrer physischen und psychischen Belastbarkeit geraten. Christian Hanke, SPD-Bezirksbürgermeister von Berlin-Mitte, sagte Anfang September auf *Radio Eins*, das LaGeSo sei „praktisch kollabiert“. Was er auf die Leistungsfähigkeit

der Behörde bezieht, lässt sich vereinzelt auch auf die Situation der Helfer auf der Wiese davor übertragen. Das LaGeSo ist das Gegenkonzept unserer Vorstellungen eines architektonischen Rahmens, in dem wir die Flüchtlinge begrüßen, sie kennenlernen wollen. Diese Wiese im Berliner Stadtteil Moabit ist Sinnbild für ein Versagen der politischen Entscheidungsträger, für eine mangelhafte Flüchtlingspolitik, für die fehlende Adaption bürokratischer Prozesse an die steigende Zahl der Ankommenden, aber gleichzeitig auch für das, was in den Medien mittlerweile unter dem Begriff „Willkommenskultur“ subsumiert wird. Das ist verstörend und rührend zugleich.

LaGeSo ist nur einer der vielen Räume, die ein Flüchtling im Laufe seines Asylverfahrens passiert, ebenso wie *Moabit hilft* auch nur eines der unzähligen Beispiele gegenwärtiger Initiativen aus der Bevölkerung ist. Die Helfer leisten durch den direkten Kontakt zu den Flüchtlingen oft etwas, was Behörden in diesem Maße nicht leisten können: soziale Integration. Man könnte also behaupten, dass das staatliche Versagen in diesem Fall der Willkommenskultur den Weg bereitet. Doch dem Engagement der Helfer für einen menschenwürdigen Umgang mit den Flüchtlingen sind Grenzen gesetzt. Bauen können sie beispielsweise nicht.

## REPRÄSENTATIONSKRISE?

Einer will es nun tun. **Til Schweiger** sorgte mit seiner Ankündigung, ein „Vorzeigeflüchtlingsheim“ bauen zu wollen, in einem Interview mit *Bild am Sonntag* in den Medien der letzten Wochen für Kontroversen. Man kann von ihm halten, was man will, aber seine Pläne haben der Kritik an Flüchtlingsunterkünften Zugang zu den Massenmedien verschafft – gewollt oder nicht. Dabei ist die Tatsache, dass eine – obgleich prominente – Person der Zivilgesellschaft eine Flüchtlingsunterkunft bauen will, symptomatisch für das Versagen der politischen Entscheidungsträger, geeignete Räume zur Verfügung zu stellen. Wie desolat ist die Unterbringungssituation von Flüchtlingen, dass sich eine Privatperson, ein Schauspieler, verpflichtet fühlt, zu intervenieren?

Zweifel an seinen persönlichen Motiven: „Altruismus oder PR?“, welche die Berichterstattung leider dominieren, sind hier weniger relevant, vielmehr seine Wortwahl und die Frage, was er damit meint. Über seine Vision kann man nur spekulieren. Eine



Umnutzung eines Krankenhauses als Flüchtlingsunterkunft in Hannover, © Klaus Frahm

Interviewanfrage musste er wegen Dreharbeiten leider absagen. Er ist ja auch noch Schauspieler! Vielleicht unterstellt man ihm zu viel, aber seine Rhetorik impliziert zweierlei Motive: Zum einen den Willen, etwas Prototypisches, ein Referenzobjekt für Folgebauten liefern zu wollen, und zum anderen etwas Repräsentatives, „Vorzeigbares“ – ein gebautes Exempel statuieren zu wollen: eine Manifestation der Willkommenskultur.

An der Causa Schweiger könnte man also diskutieren, wie sich eine Gesellschaft in ihren Gebäuden repräsentiert. Und ob ein Gebäude etwas „Vorzeigbares“, ein Artefakt für bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen wie die Willkommenskultur sein kann. Das ist ein weites Feld. Aber im Hinblick auf die bereits angesprochene Diskrepanz zwischen der großartig irrationalen Willkommenseuphorie und der realen Flüchtlingspolitik wird ein kurzer Abgleich mit der Architektur der Flüchtlingsheime interessant. Es zeigt sich eine Repräsentationskrise: Die operative Logik und die bauliche Struktur von Flüchtlingsheimen in Deutschland sind keinesfalls repräsentativ für das Selbstverständnis, für die Werte unserer Gesellschaft und wie sie sich gegenwärtig artikulieren (*Moabit hilft*, Münchner Hauptbahnhof etc.).

Die Architektursoziologin Heike Delitz argumentiert gegen das Symbol-, Spiegel- oder Ausdruck-Klischee, nach dem die Architektur gesellschaftliche Verhältnisse einfach nur abbildet und dem Sozialen oder Politischen sozusagen nachgestellt ist. Die Architektur produziert sie auch: „Vielmehr gibt sich die Gesellschaft in ihrer architektonischen Aktivität eine materielle und symbolische Gestalt, die ihr nicht äußerlich bleibt, sondern in der sie sich im selben Zug stets erneut herstellt“. Diese Wechselbeziehung impliziert, dass das Gebaute nicht nur passiv ist, sondern aktiv einen Anteil an gesellschaftlichen Veränderungsprozessen hat, das heißt ein Werkzeug für gesellschaftlichen Wandel sein kann.

Überträgt man diesen Gedanken auf Schweigers „Vorzeige“-Projekt, wird deutlich, dass es hier um eine erzieherische Maßnahme geht. Wollte Schweiger, veranlasst durch fremdenfeindliche Hass-Postings auf seiner Facebook-Seite, in Osterode im Harz einen Bau errichten, der gesellschaftliche Vorbildfunktion hat und damit der Entwicklung, Fremdenhass wieder salonfähig zu machen, mit einem Gebäude entgegensteuern?

In der Flüchtlingsdebatte zeigt sich die gesellschaftspolitische Bedeutung der Architektur. Der Architekt ist nicht nur jemand, der dem Sozialen eine Hülle gibt, sondern er kann aktiv werden und etwas verändern. Der Glaube an ein emanzipatorisches, korrekatives Potenzial der Architektur öffnet die Tür für Aktivismus: Der Architekt kann mit Vorschlägen Tatsachen schaffen, wie die folgenden Beispiele zeigen.

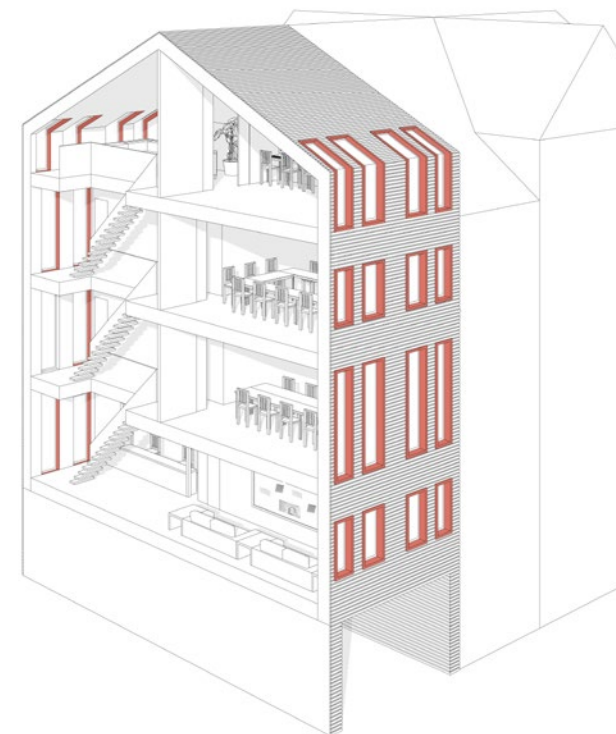
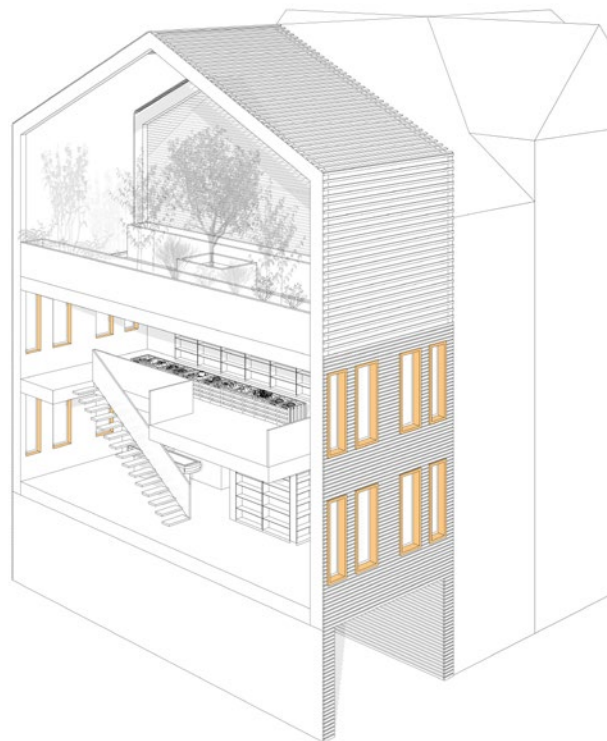
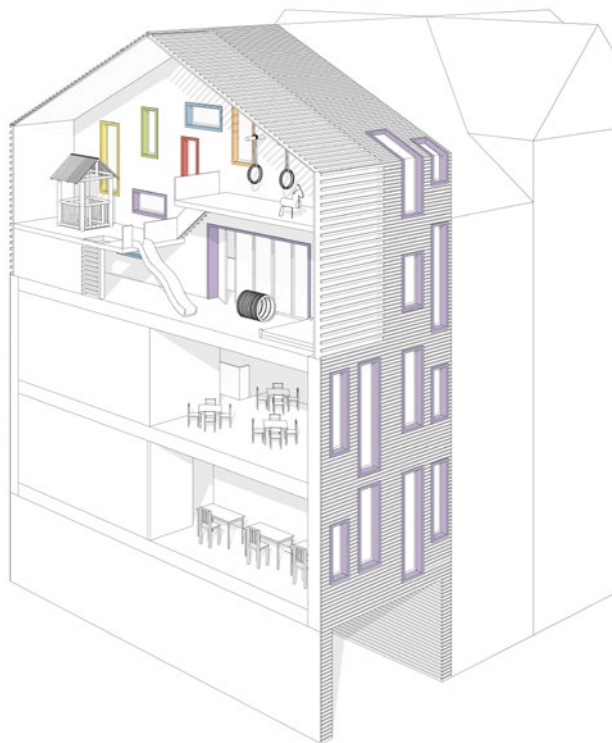


# VISIONEN EINER WILLKOMMENS- ARCHITEKTUR

## FILL THE GAPS

Gibt es einen verstetigten, räumlichen Ausdruck der Willkommenskultur – eine integrationsfördernde Architektur? Dieser Frage sind Architekturstudenten am Lehrstuhl von **Jörg Friedrich** an der Leibniz-Universität Hannover nachgegangen. Sie spekulieren, wie die gesellschaftliche Integration von Flüchtlingen durch architektonische Maßnahmen gefördert werden könnte. Mit Entwürfen für kleine, über die Stadt verteilte Einheiten, die sich in ungenutzte Resträume integrieren, propagieren die Studenten eine dezentralisierte Unterbringung von Flüchtlingen in innerstädtischen Lagen. Ein Gegenkonzept also zum Status quo der Unterbringungssituation: einer Isolierung von Flüchtlingen in Containersiedlungen in der Peripherie. Darauf, hinein, dazwischen bauen: Mit Strategien der Nachverdichtung zeigen sie, wie trotz Platzmangels in den Innenstädten Raumressourcen einer größeren deutschen Stadt wie Hannover intelligent genutzt werden könnten. Das Projekt *Fill the Gaps* von Marc Glugla beispielsweise schlägt vor, innerstädtische Baulücken aufzufüllen. Ein Stahlskelett kann je nach Bedarf mit einfach und schnell montierbaren Wohnmodulen in

Doppelte Füllung: In seinem Projekt: *Fill the Gaps* füllt Marc Glugla innerstädtische Baulücken mit einer, wiederum mit Holz-Wohnmodulen zu befüllenden, flexiblen Stahlstruktur.



Holzbauweise ausgebaut werden. Und sollte es zu einem Rückgang der Asylbewerberzahlen kommen, kann der Rohbau für eine andere Nutzung komplettiert werden, beispielsweise als Büro.

Mit ihrem Projekt *Bunte Lücke* schlagen Nelli Seibel und Georgios Stavropoulos die Überbauung schmäler, zwei bis fünf Meter breiter Durchfahrtslücken vor. Allein in der Blockrandbebauung ihres Untersuchungsgebiets um den Fiedelerplatz in Hannover konnten sie 19 solcher Lücken identifizieren – Situationen, die es in vielen deutschen Städten gibt, so die Studenten.

Mit ihrem Projekt *Bunte Lücke* schlagen Nelli Seibel und Georgios Stavropoulos eine Überbauung schmäler, zwei bis fünf Meter breiter Durchfahrtslücken vor. „Bunt“ impliziert hier die Varianz von Programmen, die denkbar wären: Wohneinheiten, Sprachschule, Kita, etc.



Auch das Projekt *Hinterhof* von Sven Petersen identifiziert exemplarisch Raumressourcen deutscher Städte, hier speziell innerhalb der Blockrandbebauung eines Gründerzeitviertels in Bremen. Sein prototypischer Vorschlag ist die Nachverdichtung von Innenhöfen mit Wohnkuben – das würde gleichzeitig für Inklusion sorgen.

Die Gleichung scheint simpel: Eine räumliche Integration dieser Architekturen in das urbane Gefüge entspricht einer räumlichen Integration der Flüchtlinge in die Stadtviertel – ein Katalysator für die gesellschaftliche Integration. **Manuel Herz** – ein Architekt, der seit Jahren zur Architektur von Flüchtlingslagern, beispielsweise in der westlichen Sahara, forscht und publiziert – sagt in einem Interview auf *Zeit Online* zu den deutschen Verhältnissen: „Die Leitidee sollte sein, dass die allgemeine Bevölkerung mit den Asylbewerbern und Flüchtlingen in Kontakt kommt. Das könnte man auch architektonisch und städtebaulich erreichen.“ Dieser Glaube an ein integratives Potenzial der Architektur lässt sich auch als Triebkraft hinter den Studentenprojekten identifizieren. Räumliche Nähe und der Kontakt zur Bevölkerung wird auch in Projekten wie *My Schrebergarten* oder *Für- Auf- Miteinander* zur Entwurfsmaxime. Bei letzterem konzipierten Simon Beckmann, Tassilo Gerth und Sinje Westerhaus einen Aufbau auf das Flachdach ihrer Architekturfakultät in Hannover. Wie die anderen Projekte ist es ein prototypischer Vorschlag: Jedes Flachdach könnte in ähnlicher Weise als Fundament für Aufstockungen dienen. Doch die programmatische Koexistenz Wohnen und Studieren scheint in diesem Fall auf bestimmte Synergieeffekte zu zielen. Studenten und Flüchtlinge wohnen miteinander und lernen voneinander. Ein Konzept, welches das an Flüchtlingen haftende Opfer-Stigma aufhebt, und sie als souveräne, mündige Individuen achtet, von denen wir selbstverständlich auch etwas lernen können. Mit *My Schrebergarten* wagt Valentina Forsch die Inklusion von Flüchtlingen in ein traditionell kleinbürgerliches Milieu: eine Schrebergartengemeinschaft. Was einen aufmerksamen Verfolger der Nachrichten der letzten Zeit im ersten Moment vielleicht den Atem anhalten lässt, wird hier mit einem optimistischen Impetus vorgeschlagen. Selbstversorgung und gute Nachbarschaft in der Kleingartenkolonie. Warum nicht?



Studenten und Flüchtlinge wohnen miteinander und lernen voneinander. Räumliche Nähe und programmatische Synergieeffekte: Mit ihrem Projekt *Für- Auf- Miteinander* propagieren Simon Beckmann, Tassilo Gerth und Sinje Westerhaus die Entstigmatisierung von Flüchtlingen. Sie sind souveräne, mündige Individuen, von denen wir selbstverständlich auch etwas lernen können, und müssen so geachtet werden.



Wer hat Angst vor sozialen Spannungen? Mit *My Schrebergarten* wagt Valentina Forsch die Inklusion von Flüchtlingen in eine Schrebergartengemeinschaft. Ihr Projekt propagiert Selbstversorgung und gute Nachbarschaft in der Kleingartenkolonie.





Das Projekt *Uncontained containers* von Ewa Kostecka, Christiane Delucchi, und Georgia Stevenson transformiert die existierende, periphere Container-Flüchtlingsunterkunft in Berlin-Köpenick. Innerhalb der gegebenen Zwänge – Container, Kapazitäten, Konstruktionsmethoden – schlagen sie eine Rekonfiguration der Fertigmodule vor, die sich für eine Annäherung der lokalen Bevölkerung und der Asylbewerber förderlicher zeigt.

Vielleicht liegt genau darin die Qualität der Arbeiten. Es sind weniger die Ideen im Einzelnen – ähnliche Konzepte zur Nachverdichtung von Städten gibt es auch außerhalb des Flüchtlingskontextes –, sondern es ist vielmehr die generelle Haltung, die die Entwürfe relevant macht. Sie sind Denkmodelle, die falsche Beschützerinstinkte („Vor xenophoben Übergriffen sind Flüchtlinge sicherer in umzäunten Ghettos am Stadtrand“) und eine von den Kommunen favorisierte „Reibungslosigkeit“ bei der Erfüllung ihrer Unterbringungsaufgabe zur Diskussion stellen. Vielleicht sind sie auch „Vorzeige“-bauten? Ein Versuch der Vermittlung: Til Schweiger sollte sich mit den Studenten in Verbindung setzen.

### REFUGEES IN THE CITY: SELBSTBESTIMMUNG

Auch die Studenten der *Habitat Unit* von **Philipp Misselwitz** an der TU Berlin haben in ihrem Semesterprojekt: *Refugees in the City* (unter der Betreuung von Renato D'Alençon Castrillón und Nina Pawlicki) die Gemeinschaftsunterkunft kritisch hinterfragt und Alternativen formuliert. Die Ergebnisse unterscheiden sich jedoch auf den ersten Blick von den Entwürfen der Hannoveraner. Ihre Vorschläge sind weniger greifbare architektonische Produkte, sondern vielmehr Aktionen, Situationen, prozessorientierte Entwürfe und aktivitäten-induzierende Architekturen, was Unterschieden in der Entwurfsmethodik geschuldet ist. Die *Habitat Unit* greift eine spezifische Problemstellung auf, die den Kern der Kritik an den Gemeinschaftsunterkünften trifft: den Angriff auf die Selbstbestimmung und die Würde der Flüchtlinge.

Wie kann man das Stigma der Schwachen, das an ihnen haftet, überwinden und ihre Kreativität und Fähigkeiten zur Kenntnis nehmen – sie als Akteure sehen? Die gegenwärtige Situation in deutschen Gemeinschaftsunterkünften versagt den Flüchtlingen nicht nur jegliche Form von Selbstorganisation und Eigenverantwortung, sondern auch eine Autorenschaft in der Gestaltung ihrer Umwelt. Sie sind „Objekte der Verwaltung“, wie Kay Wendel formuliert. Misselwitz und seine Studenten sehen die Architekten daher mit einer doppelten Herausforderung konfrontiert: Wie können sie nicht nur Räume entwerfen, in denen Flüchtlinge wohnen und sich willkommen fühlen, sondern auch Konzepte entwickeln, die ihre Teilhabe an der Gestaltung von Architektur und Stadt fördern? Blättert man im Entwurfsmethodenkatalog, findet man mit partizipativem Entwerfen und Bottom-up-Prozessen die äquivalenten Herangehensweisen.

Der Dialog mit den Flüchtlingen über ihre Bedürfnisse oder Aktivitäten, wie gemeinsames Kochen, ist die Basis für Entwürfe auf verschiedenen Maßstabsebenen: Mobiliar, Architektur, Stadtplanung. Eine permanente Kochstelle aus Beton beispielsweise als Intervention in einem Berliner Park von Theodora Constantin, Judith Schiebel und Vanessa Vogel reflektiert das gemeinsame Kochen als Impuls für kulturellen und sozialen Austausch. Und das Projekt *Foodbikes* von Julian Klein und Larissa Preuss, eine durch Flüchtlinge betriebene, informelle Ökonomie der Essensverteilung, fördert Selbstversorgung und selbstbestimmtes Handeln.

Auf die Frage, welches Flüchtlingslager er für das gelungenste hält, nennt Manuel Herz das Lager der Sahrawis in Algerien. Dort konnten die „Flüchtlinge ihr eigenes Umfeld gestalten und Kontrolle über ihr Leben haben“. Der Blick auf Flüchtlingslager in Krisengebieten bei der Suche nach Referenzen für räumliche Lösungen in Deutschland wäre natürlich schwierig. Selbstorganisierte, informelle, favela-artige bauliche Strukturen in den gegenwärtig nötigen Maßstäben sind in Deutschland unter verschiedenen Gesichtspunkten – allen voran baurechtlichen Bestimmungen – schwer vorstellbar. Obwohl sich Stadträume wie am LaGeSo oder die gegenwärtig über Nacht entstehenden Notunterkünfte natürlich rein formal von Flüchtlingscamps in Krisengebieten kaum noch unterscheiden. Die Essenz – Selbstbestimmung – ist allerdings auch auf den deutschen Kontext übertragbar, sie fordert nicht nur einen



*Uncontained containers* von Ewa Kostecka, Christiane Delucchi, und Georgia Stevenson. Die Gemeinschaftsflächen ermöglichen Selbstversorgung und Aktivitäten wie das gemeinsame Gärtnern und ähnliches.



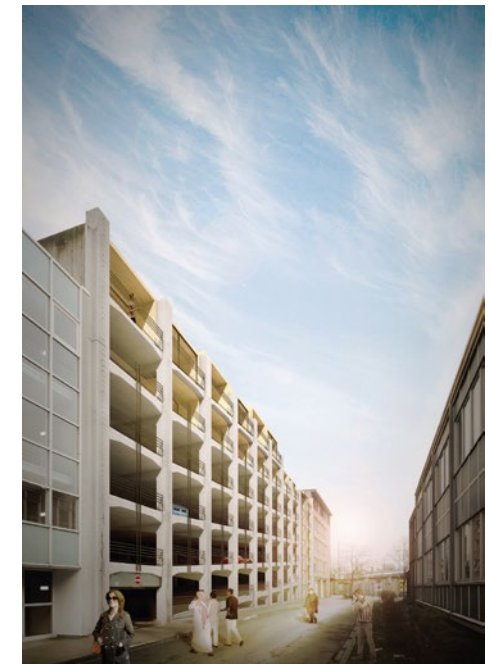
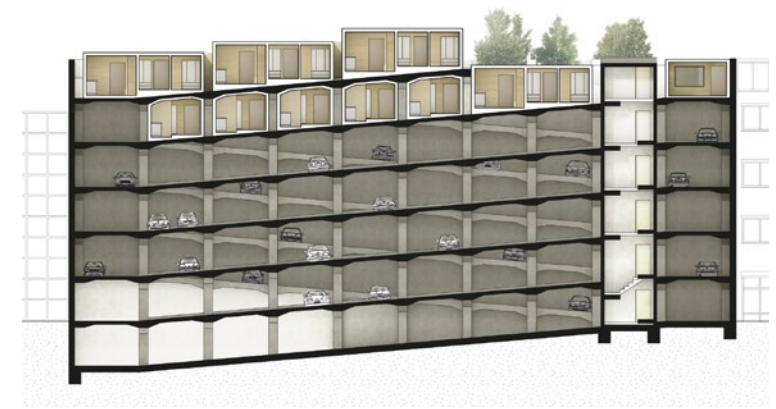
politischen Willen, sondern auch ein entsprechendes architektonisches Angebot. Selbstbestimmtes Wohnen und die Integration in den Stadtraum wären ein erster Schritt, eine aktive Teilhabe an der Gestaltung vielleicht ein zweiter.

### GERMANY, HOW DO YOU FEEL?

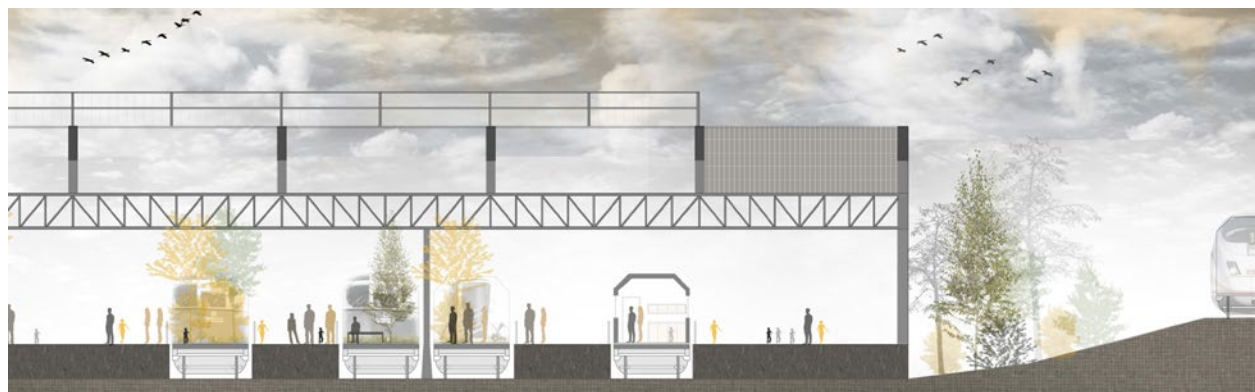
2.500 Flüchtlinge sollen in Hannover untergebracht werden. Diese Zahl gab Jörg Friedrich seinen Studenten als Vorgabe für ihre Entwürfe. Zahlen werden in der gegenwärtigen Debatte zur Krise der Unterbringungspolitik oft für eine Notstandsrhetorik missbraucht. 800.000 Flüchtlinge werden laut der Ende August korrigierten Prognose des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) 2015 Asyl in Deutschland suchen. „Kann Deutschland das überhaupt schaffen?“ Schnell werden Vergleiche mit Einwohnerzahlen deutscher Städte gezogen (in diesem Fall Frankfurt am Main) und so die Notwendigkeit vom Neubau ganzer Städte suggeriert. Abgesehen davon, dass die Zahl im Fall von Hannover relativ überschaubar ist, wird sie von den Studenten nicht als restriktiv, nicht als Herausforderung interpretiert, sondern als Potenzial für die Stadtentwicklung, als Perspektive für Hannover. Arbeiten wie das Projekt *Wohn[par]khaus* von Jan Philipp Drude, welches beispielsweise auf die Tatsache reagiert, dass 40 Prozent der Parkhäuser in Hannover nicht voll ausgelastet sind, thematisieren die Unterbringung von Flüchtlingen auch als Chance, vorhandene Defizite auszugleichen. Das ließe sich natürlich auf andere Städte und Regionen übertragen, denkt man beispielsweise an Raumressourcen im Osten Deutschlands.

Mit ihrem gestapelten Pavillon für die *Expo 2000* in Hannover thematisierten MVRDV provokant das sich anbahnende Flächenproblem in den Niederlanden. Julian Martitz und Malte Tams reflektieren dies in ihrem Projekt *Pavillon2* vor dem Hintergrund einer zukünftigen Raumnot im Kontext der Flüchtlingsdebatte.

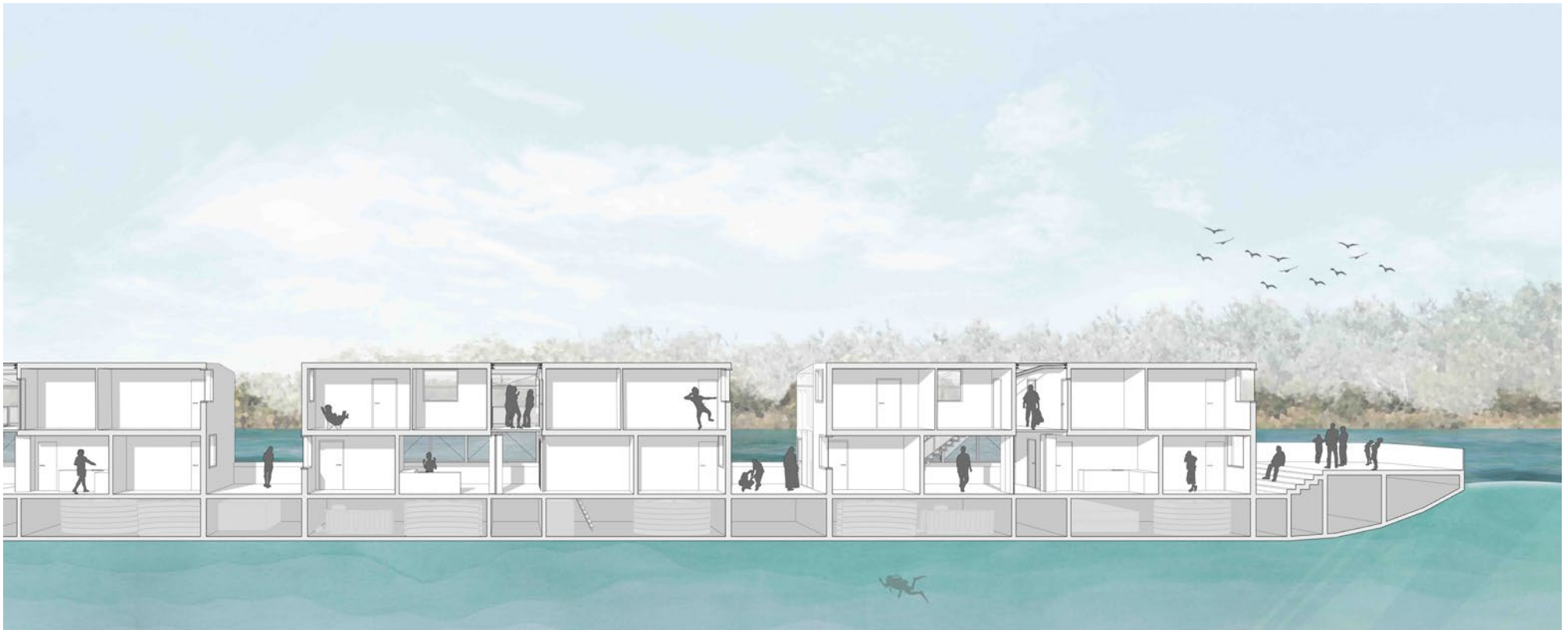
Jörg Friedrich meint, das Flüchtlingsproblem sei eine der großen Herausforderungen der europäischen Stadt in den nächsten Jahrzehnten und zieht Vergleiche mit den Auswirkungen der industriellen Revolution auf die Stadt des 19. Jahrhunderts. „Asyl-suchende und Geduldete müssen wie andere Gruppen in dieser Gesellschaft – nicht als Sondergruppe – im Fokus kommunaler Wohnungsplanungen stehen“, so Kay Wendel. Es wird immer deutlicher: Architekten und Städtebauer werden sich mit den Flüchtlingsströmen auseinandersetzen müssen, und zwar in derselben Weise, wie sie mit Wohnungsnot und dem Mangel an sozialem Wohnungsbau in den Städten umgehen müssen. Denkt man an den Nexus von Wohnungsnot und Wohnungsbau der Nachkriegsmode in den fünfziger und sechziger Jahren, stellt sich die Frage, ob sich hier nicht gerade der Nährboden für eine neue Avantgarde bildet.



Flüchtlingsunterbringung als Chance, räumliche Defizite auszugleichen: Das Projekt *Wohn[park]haus* von Jan Philipp Drude reagiert auf die Tatsache, dass 40 Prozent der Parkhäuser in Hannover nicht voll ausgelastet sind.



An einem alten Güterbahnhof in Hannovers Nordstadt thematisieren Alina Schilmöller und Franziska Schumacher mit ihrem Projekt *Wir wohnen im Zug* exemplarisch die Transformation von Infrastrukturen, die mit dem Strukturwandel überflüssig gewordenen sind. Flüchtlinge kommen hier in Waggonen unter. Flachwagen können für Grün-, Frei- und Gemeinschaftsflächen genutzt werden.



Innerstädtische Wasserflächen und ausgediente Binnenschiffe gibt es in vielen deutschen Städten. Constantin Tibor Bruns will sie mit seinem Projekt *Floating Houses* bewohnbar machen.



### Refugees Welcome

Konzepte für eine menschenwürdige Architektur  
Herausgeber: Jörg Friedrich / Simon Takasaki / Peter Haslinger / Oliver Thiedmann / Christoph Borchers, erschienen im Jovis Verlag, 256 Seiten, ca. 170 farbige Pläne und Abbildungen, 28 €

[www.jovis.de](http://www.jovis.de)

Deutschland ist ein Einwanderungsland. Es ist an der Zeit es auszusprechen. Jegliche Art von Provisorium für die Unterbringung von Flüchtlingen sollte daher in Frage gestellt werden. Muss man sich überhaupt Gedanken über die Nachnutzung von Flüchtlingsunterkünften machen? Die Diskussion um die Flexibilität der Unterkünfte, zu der manche Arbeiten der Studenten noch beitragen, stellt sich in Anbetracht gegenwärtiger Prognosen der Flüchtlingszahlen eigentlich als Phantomdebatte dar. Sie werden in den kommenden Jahren zwangsläufig permanent belegt sein.

„Schickt uns mehr Flüchtlinge bitte“, fordert Jörg Friedrich im Ausblick der kürzlich im Jovis Verlag erschienenen Dokumentation der Projekte: *Refugees Welcome – Konzepte für eine menschenwürdige Architektur*. Der Rhetorik der Krise wird Optimismus entgegengesetzt, der die Willkommenseuphorie spiegelt: eine neue Bauaufgabe. ■

# KULTUREN ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH VON EINER HISTORISCHEN CHANCE

EIN KOMMENTAR VON STEPHAN BURKOFF

Die westliche Welt steht vor einem Problem. Koloniales und imperialistisches Denken und Handeln über Jahrhunderte und ein völlig von Moral und Ethik befreiter Kapitalismus haben dazu geführt, dass unser Planet im Ungleichgewicht ist. Ein gewünschtes Ungleichgewicht vielleicht. Sicher aber eins, das unentwegt zu Konflikten führt und letztlich der Grund dafür ist, dass Menschen ihre Heimat verlassen, um eine bessere Zukunft zu finden. Die epochalen Veränderungen unserer Welt sind die Quittung für vorangegangenes Verhalten. Jenseits aller moralischen Bedenken halte ich es für eine fundamentale Pflicht der westlichen Gesellschaft, diese Rechnung einzulösen.

Es ist vielleicht eine letzte Chance, geschehenes Unrecht ein Stück weit wiedergutzumachen und jene, die Generationen später noch immer unter

Nur dass eine Flucht nicht geografisch, sondern gedanklich stattfindet. Diese Reisen ins ideologische Niemandsland müssen wir verhindern.

den Folgen westlicher Überheblichkeit leiden, in unsere stabile Mitte aufzunehmen. Diese ist allerdings auch in Deutschland nur ein zerbrechliches Mosaik aus Millionen von Menschen und Meinungen. Einig sind wir uns vielleicht darin, dass Fremdenhass und Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte indiskutabel und unhaltbar sind. Aber sie sind nun mal da.

Es sind Politik und Gesellschaft, die es versäumt haben, alle Menschen aufzu-

fangen und ihnen eine Perspektive zu geben. Gescheitert ist Deutschland mit der Integration der Gastarbeiter in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren – die Folgen sind heute in Berlin-Neukölln und anderen Brennpunkten zu sehen. Gescheitert ist die Bundesrepublik mit der Integration vieler DDR-Bürger – die Folgen spüren wir in so vielen Orten und auf so viele unterschiedliche Weisen, vor allem aber dort, wo heute keine Perspektive existiert – und sei es in Heidenau.

Gewalt erzeugt Gegengewalt. Und so groß die Wut und das Unverständnis denen gegenüber sein muss, die alles falsch verstehen und nicht weiter denken können als die eigene Nase reicht: Wir müssen auch diese Menschen in unserer Gesellschaft halten und ertragen. Wenn es gilt, Menschen eines Besseren zu überzeugen, wird man das nicht mit Schlägen tun.

Zwei Dinge, die sich daraus schließen lassen: Jetzt ist Zeit zu handeln und die Voraussetzungen zu schaffen, dass alle Menschen, die in Deutschland Sicherheit und Zukunft suchen, auch wirklich hier ankommen und diese finden. Das gilt für alle Neuankömmlinge und ist ein wichtiger politischer und gesellschaftlicher Auftrag, wenn wir in Deutschland weiter in Frieden leben wollen. Viel wichtiger ist aber vielleicht, einen Blick zurückzuwerfen und die

Die Frage lautet also nicht, ob wir uns  
die Immigranten zukünftig leisten können,  
sondern ob wir als Staat und Sozialsystem ohne  
sie überhaupt überlebensfähig sind.

Probleme aus vergangenen Zeiten ebenfalls in Angriff zu nehmen. Und dabei hilft es nicht, die arabischen Clans in Neukölln strafrechtlich zu verfolgen, und ebenso wenig hilft es, Nazis und Parolen-Brüller im ganzen Land als Pack abzutun. Perspektivlosigkeit und mangelnde Bildung erzeugen hier dieselbe Verzweiflung, denselben Frust wie in der Bevölkerung krisengeschüttelter Länder. Nur dass ihre Flucht nicht geografisch, sondern gedanklich stattfindet. Diese Reisen ins ideologische Niemandsland müssen wir verhindern.

Es gibt viele Zahlen, die zurzeit durch die Medien und vor allem „sozialen“ Medien geistern. Viele davon sind falsch oder werden bewusst falsch interpretiert.

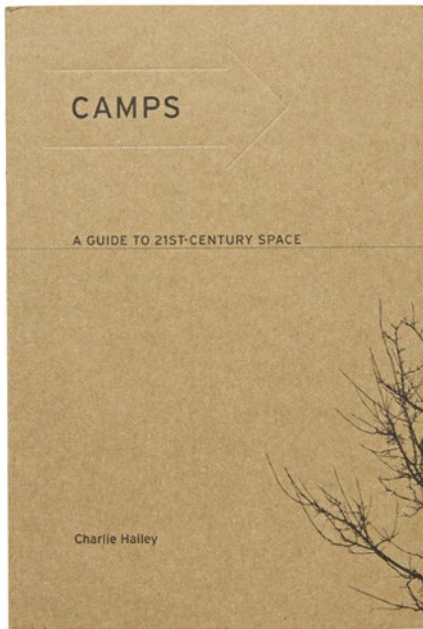
Eine weniger bekannte Zahl möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Führende Wirtschaftswissenschaftler haben nämlich ermittelt, dass alle anerkannten Asylbewerber zusammen in Deutschland letztlich eine positive Netto-Bilanz erzeugen. Was bedeutet, dass alle integrierten Immigranten zusammengerechnet zur Zeit mehr Steuern zahlen, als sie das Sozialsystem kosten. Pro Kopf kommt ein Überschuss von rund 2.000 Euro zustande. Die Frage lautet also nicht, ob wir uns die Immigranten zukünftig leisten können, sondern, ob wir als Staat und Sozialsystem ohne sie überhaupt überlebensfähig sind.

Was Samuel P. Huntington 1993 in seinem Aufsatz „Clash of Civilisations“ (Kampf der Kulturen) beschrieb, nämlich, dass zukünftig nicht mehr Landesgrenzen und Nationen zählen, sondern Kulturkreise, die um Ressourcen und Einfluss konkurrieren, schien sich in den geopolitischen Entwicklungen der vergangenen zehn Jahre zu bewahrheiten. Ein anderes Bild zeichnet gerade die große Hilfsbereitschaft, mit der in Deutschland den Vertriebenen und Geflüchteten begegnet wird. Wenn es uns gelingt, diesen Gedanken weiterzutragen, nun auch politisch für tragfähige Lösungen zu sorgen, die uns die Situation auf lange Sicht bewältigen lassen, niemanden abhängen und den Menschen dabei würdig begegnen,

dann kann von Zentraleuropa vielleicht eine Bewegung ausgehen, die Huntingtons These widerlegt.

Wenn es uns gelingt, wieder menschlicher zu werden, dann haben wir in dieser epochalen Umwälzung der Verhältnisse die einmalige Chance zu beweisen, dass Menschsein mehr als Konflikt bedeutet. Dass Menschsein vor allem Mitgefühl und Solidarität bedeuten muss. Dass alle Menschen – wirklich unabhängig von Herkunft und Religion – ein Recht auf Sicherheit, Bildung und Wohlstand haben. Und dass eine Welt, die funktionieren will, niemanden ausschließen darf. Es ist nie zu spät für eine bessere Welt. Wir müssen nur damit anfangen.





# CHARLIE HAILEY: CAMPS. A GUIDE TO 21ST-CENTURY SPACE

VON LUISE RELLENSMANN

Egal ob im eigenen Garten, am Strand oder auf dem Truppenübungsplatz – Zelten ist auch immer die Gestaltung von Orten und Räumen. Grund genug für den Architekturprofessor Charlie Hailey von der School of Architecture an der University of Florida, sich dem Phänomen des Zeltens und Campierens aus architekturtheoretischer Perspektive zu nähern. *Camps. A Guide to 21st-Century Space* lautet der Titel seines bereits 2009 erschienenen Buches, der angesichts weltweit anhaltender Flüchtlingsströme in der zweiten Dekade dieses Jahrhunderts fast wie eine böse Prophezeiung klingt. Laut Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen UNHCR waren bereits 2014 mit 60 Millionen Menschen viermal so viele auf der Suche nach Frieden, Sicherheit und einem neuen Leben wie noch 2010, so dass es auch für Architekten an der Zeit scheint,

sich mit dieser Form von gebauter Umwelt auseinanderzusetzen.

Das Erweckungserlebnis des Autors und Anlass für das Buch war ein ganz ähnliches: die 2005 von Hurricane-Katrina-Evakuierten belagerte als *Superdome* bekannte Multifunktionshalle in New Orleans. „Camps sind Folge von außergewöhnlichen Umständen des Konflikts, Naturkatastrophen und Vertreibung, die immer häufiger und in immer größeren Ausmaßen vorkommen“, stellt Hailey in seinem Vorwort fest. In seinem Buch berücksichtigt er neben den Flüchtlings-, Migranten- oder Aktivistencamps aber auch Zeltplätze, die der Erholung dienen. Jegliche Art des Campierens sieht er als räumliche Praxis, deren Vielfalt er in seinem Handbuch festhält. Unter den drei selbst entwickelten (politischen) Typologien

– „Autonomie“, „Kontrolle“ und „Not“ – zusammengefasst, untersucht er anhand von Diagrammen, Skizzen, Grundrissen, Lageplänen, Fotos und Kartenmaterial deren Erscheinungsformen.

So komplex das Thema auch ist, die Aufmachung des Buches ist – wie das Zelten an sich – angenehm einfach. Haileys Buch ist mehr ein Nachschlagewerk als ein Lesebuch. Ein Kompendium der zeitgenössischen Campformen, das uns eine Vorstellung der Ausmaße des Themas für unsere Zeit gibt und einen Einblick in seine gesellschaftliche und räumliche Relevanz.

**Charlie Hailey: *Camps. A Guide to 21st-Century Space***  
MIT PRESS, 2009  
544 Seiten, Paperback, Englisch  
rund 55 €

[mitpress.mit.edu/books](http://mitpress.mit.edu/books)



## WO IST ZUHAUSE?

2011 hingen diese Worte am Isländischen Pavillon, 2013 war der Schriftzug an eine Fassade im Wiener *Museumsquartier* montiert, und seit dieser Woche leuchtet er im Innenhof der *KunstWerke* in Berlin. Wie aktuell ihr Werk bleiben würde, damit hätte das Künstlerduo Libia Castro und Ólafur Ólafsson vielleicht auch nicht gerechnet. *Dein Land existiert nicht* ist Teil der Ausstellung *Welcome to the Jungle*, die am Dienstag eröffnet wurde. *jk* // Libia Castro und Ólafur Ólafsson: *Dein Land existiert nicht*, 2013, aus der laufenden Kampagne *Your Country Doesn't Exist*, seit 2003, Courtesy die KünstlerInnen // [www.kw-berlin.de](http://www.kw-berlin.de) // [stadt-bild.berlin](http://stadt-bild.berlin)